

von Wegen



Evangelische
Stadtmission
Freiburg e.V.



Glaubens(ch)ätze der Reformation:

Solus Christus

500 Jahre Reformation

Allein Christus, allein durch den Glauben, allein aus der Schrift, allein aus Gnade

Dieses Jahr wird gefeiert: 500 Jahre Thesenanschlag Martin Luthers an der Schlosskirche zu Wittenberg. Seine Thesen veränderten die Kirche, den christlichen Glauben, ja, die ganze Welt. Das wird gefeiert mit großen Gedenkveranstaltungen und Gottesdiensten, mit interaktiven Luther-Ausstellungen, mit eindrucksvollen Konzerten. Wer von all dem nichts mitbekommt, wird spätestens am zusätzlichen gesetzlichen Feiertag am 31. Oktober merken, dass dies ein ganz besonderes Jahr ist.

Von der Reform zur Reformation

Vor 500 Jahren beabsichtigte Martin Luther keine Kirchenspaltung oder Gründung einer neuen Konfession, sondern er wollte seine Kirche reformieren. Mit seiner Kritik am Ablasshandel und der Käuflichkeit kirchlicher Ämter hatte er jedoch ins Schwarze getroffen. Die Reformation und die Entwicklung hin zu einer neuen Konfession nahmen ihren Lauf.

Aber Luther hörte nicht bei seiner Ablasskritik auf. Vielmehr trieb ihn sein Suchen nach einem „gnädigen Gott“ immer tiefer ins Bibelstudium hinein, und seine Erkenntnisse gaben dem christlichen Glauben ein ganz neues Gewicht oder vielleicht eher eine neue Leichtigkeit: Sola fide – allein aus Glauben; Sola gratia – allein aus Gnade; Solus Christus – allein Christus; Sola scriptura – allein aus der (Heiligen) Schrift.

Wir möchten unsere vonWegen-Hefte in diesem Jahr diesen „vier soli“ widmen. In jedem Heft soll ein „solus/sola“ besonders betrachtet werden. Das Wörtchen „allein“ war und ist bis heute Zündstoff. „Allein!“ Darin steckt die ganze reformatorische, evangelische Theologie. Im Mittelpunkt von Luthers Betrachtungen steht der gekreuzigte Jesus. Aus dieser Mitte heraus gruppieren sich die anderen drei Säulen Bibel, Glaube, Gnade.

Beziehung zwischen Gott und Mensch neu gegründet

Wo kann der Mensch erkennen, wer Gott ist und wie Gott zu ihm steht? Die Antwort des Reformators lautet: in Jesus Christus. In ihm kann man Gott ins Herz sehen.

In Jesu Umgang mit seinen Zeitgenossen und in seiner Selbsthingabe am Kreuz wendet sich Gott den Menschen zu. In ihm erkennen wir, dass Gott den Menschen liebt. Nur durch Jesus Christus allein erfährt der Mensch Vergebung seiner Sünden. Durch Christus allein wird die Beziehung zwischen Gott und Mensch neu gegründet.

In der ersten These der „Barmer theologischen Erklärung“ heißt es: „Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.“

Allein der gekreuzigte und auferstandene Jesus Christus gilt! Nichts anderes! Darum: Allein Christus!



Ewald Dengler

Vorstand der Evangelischen Stadtmission
Freiburg e.V.



„Denn nur einer ist Gott, und nur einer der Vermittler zwischen Gott und den Menschen: der Mensch Christus Jesus. Der hat sich selbst hingegeben als Lösegeld für alle Menschen. Das gilt es zu bezeugen!“

1. Tim 2, 5-6



Die Mitte

unseres Glaubens

Im „solus Christus“ liegt das Zentrum der Reformation

Warum eigentlich heißen Christen „Christen“? Dazu gibt es eine einfache Antwort: Weil die Bewohner der antiken Stadt Antiochia sie so genannt haben. In der Apostelgeschichte wird berichtet: „Hier in Antiochia wurden die Jünger zum ersten Mal Christen genannt“ (Apostelgeschichte 11,26).

Aber natürlich geht die Antwort noch tiefer: Der eigentliche Grund ist, dass im Zentrum des Glaubens Jesus Christus steht. Christen sind Jesus-Menschen. Ihr Glaube kennt nur ein Thema: Jesus Christus. Sein Leben, seine Lehre, sein Tod, seine Auferstehung. Christen sind Menschen, die ihr Leben und diese Welt von Jesus her verstehen. Sie hören auf Jesus, sie reden zu Jesus, sie fragen, was sein Wille ist, sie lassen sich von seiner Liebe leiten. Die Reformation hat das in zwei Worte gefasst: Solus Christus – allein Christus.

Während der Reformation war der Begriff entstanden, um deutlich zu machen, woher Christen ihre Erlösung und Rettung erwarten. Das 16. Jahrhundert war eine Zeit voller Angst. Kriege, Hunger und Seuchen kosteten viele Menschen das Leben. Die Menschen suchten nach Erklärungen, woher das ganze Unheil kommt und waren überzeugt: Schuld ist der Teufel, der versucht, die Welt zugrunde zu richten. Aber sie dach-

ten auch: Manche Nöte kommen direkt von Gott selbst als Strafe für den Unglauben. Gott gibt mit all dem Unglück jetzt schon einen Vorgeschmack auf das bevorstehende Jüngste Gericht und die bevorstehende Hölle. Und so versuchten die Menschen, den Teufel abzuwehren und Gott zu besänftigen. Sie machten das mit allerlei frommen Taten: Vor allem Wallfahrten zu Reliquien, Gebete und Ablassbriefe waren voll im Trend. Und da Gott ja ein richtender, strafender

*“Reliquien
und Ablassbriefe
waren voll im Trend“*

der Gott war, dem ein normaler sündiger Mensch sich nicht nähern durfte, wurden die Heiligen zu Mittlern zwischen den Menschen und Gott. Für jede Lebenslage gab es einen Heiligen, den man anrufen konnte. Dieser Heilige sollte dann helfen oder wenigstens als Vermittler bei Gott ein gutes Wort einlegen. Am prominentesten war natürlich Maria, die Mutter Jesu. Die Leute dachten: Maria muss doch als Mutter Jesu Gott am nächsten stehen. Also hilft es besonders, sie um Hilfe zu bitten.

>>

**Frontalangriff auf die Heiligenverehrung**

Solus christus – allein Jesus Christus. Das war in der Reformationszeit eine Kampfansage gegen die Frömmigkeit jener Zeit. Solus christus sollte wieder deutlich machen, was im Zentrum des Glaubens steht: Nicht Maria, nicht die Heiligen, nicht fromme Taten, kein zorniger und strafender Gott und erst recht nicht die ständige Angst vor dem Teufel.

“Luther entdeckte, dass er durch Jesus Christus gerettet und erlöst ist.“

Im Zentrum des Glaubens steht allein Jesus Christus. Es braucht keine anderen Vermittler und die Heiligen nützen gar nichts, wenn es darum geht, dass Gott uns in unseren Nöten beistehen soll. – Das war natürlich ein Frontalangriff auf die Heiligenverehrung jener Zeit, die für die Kirche und manche Fürsten ein

ausgesprochen profitables Geschäft war. In einem Bekenntnis der Reformation, der „Confessio Augustana“, wurde dies so formuliert: „Aus der heiligen Schrift kann man aber nicht beweisen, dass man die Heiligen anrufen oder Hilfe bei ihnen suchen soll. Denn es ist nur ein einziger Versöhner und Mittler gesetzt zwischen Gott und den Menschen, Jesus Christus (1. Timotheus 2,5). Er ist der einzige Heiland, der einzige Hohepriester, Gnadenstuhl und Fürsprecher vor Gott“ (CA 21).

Solus christus – allein Jesus Christus. Das war die entscheidende Erkenntnis von Martin Luther. Es begann im Juli 1505, als Martin Luther auf dem Heimweg von einem Besuch bei seinen Eltern war und auf freiem Feld in ein heftiges Gewitter geriet. Neben ihm schlug der Blitz ein und Luther ahnte, dass er hätte auch tot sein können. Da bekam er es mit der Angst zu tun: Was wird geschehen, wenn Gott ihn für alle seine Sünden im Leben straft? Wohin wird er kommen, wenn Gott ihn aus dem Leben herausreißt? In den Himmel oder doch eher in die Hölle?

Angst vor der ewigen Hölle

Luther war tief erschüttert und voller Angst vor Gott. So beschloss er, als Mönch in ein Kloster zu gehen. Aber seine Angst vor dem strafenden Gott und der ewigen Hölle ging mit. Gott war für Martin Luther ein „Schreckgespenst“, jemand, vor dem man sich zutiefst fürchten muss und der nicht so einfach mit Wallfahrten und vielen Gebeten freundlich gestimmt werden kann. Doch dann



um das Jahr 1512 herum entdeckte Martin Luther Jesus Christus. Natürlich hatte er vorher schon an ihn geglaubt, aber nun gingen Luther die Augen auf: Er entdeckte, dass Jesus Christus für ihn gestorben war. Für ihn, Martin Luther ganz persönlich. Aus Liebe zu ihm. Luther verstand auf einmal, dass er keine Angst haben muss vor Gott und der Hölle, weil er durch Jesus gerettet und erlöst ist. Jetzt sah er Gott mit anderen Augen: In Jesus sah Martin Luther den Gott, der auf diese Erde gekommen ist, um uns Menschen zu erlösen. Er begegnete in Jesus dem Gott, der bereit war für uns Menschen alles aufzugeben, sogar sein Leben am Kreuz, weil er uns unendlich liebt. Das war die Entdeckung schlechthin, die Luther den Menschen seiner Zeit unbedingt weitersagen musste. Und so begann sein Kampf gegen Heiligenverehrung, Ablasshandel und die Angst vor dem zornigen Gott. Luther schreibt dazu einmal: „Sieh da, glaub an Christus, in welchem ich dir zusage alle Gnade, Gerechtigkeit, Friede und Freiheit“ (WA 7 S.24) – solus Christus. Im März 1522 schrieb Martin Luther einen Brief an seinen Freund Hartmuth von Kronberg: „Ich kenne selbst auch den Luther nicht, will ihn auch nicht kennen; ich predige auch nichts von ihm, sondern von Christus. Den Luther soll der Teufel holen – wenn er kann.“ So sagt Luther über sich selbst und macht noch mal unmissverständlich klar, worum es ihm geht: nicht um sich selbst, sondern allein um Jesus Christus. Im solus christus liegt das Zentrum der Reformation. Als Christen, die wir von der Reformation her kommen, dürfen wir uns immer wieder erinnern lassen: Hier ist die Mitte unseres Glaubens, was wir glauben und denken, tun und unterlassen hat in Jesus seine einzige Richtschnur.//



Axel Ebert
Kirchenrat
Leitung Missionarische
Dienste der Evang. Landes-
kirche Baden

Abkürzungen

CA = Confessio Augustana/ Augsburger Bekenntnis; grundlegendes Bekenntnis der lutherischen Reichsstände zu ihrem Glauben

WA = Weimarer Ausgabe der Schriften Martin Luthers

Wahr' Mensch und wahrer Gott

Das Geheimnis der Person Jesu Christi

So einfach und klar klingt die Beschreibung Jesu in dem Weihnachtslied „Es ist ein Ros entsprungen“ (EG 30,3). Oder in dem Epiphaniastlied „Jesus ist kommen, Grund ewiger Freuden“ (EG 66,1) wird freudig gesungen: „Gottheit und Menschheit vereinen sich beide“. Im Besingen wird das unerklärbare Geheimnis am besten gewürdigt. In Liedern werden oft wunderbare Schätze zum Leuchten gebracht, die mit beschreibender Sprache nur schwer oder sogar überhaupt nicht angemessen formuliert werden können.

In den Evangelien, die die Lebensgeschichte Jesu von Nazareth zusammenfassen, stehen die Aussagen über Jesus als Mensch und Jesus als Gottes Sohn noch problemlos nebeneinander. Da wird erzählt von der menschlichen Geburt, seinem Mensch-Sein wie alle anderen Menschen auch, seinen Bedürfnissen, von Freuden und Trauer, Schmerzen und Ängsten; alles genau so, wie es auch jeder andere Mensch erleben würde. Und einfach daneben

stehen Beschreibungen, die diesem Menschen die Göttlichkeit zuschreiben. Martha bekennt: „Ja, Herr, ich glaube, dass du der Christus bist, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist.“ (Johannes 11, 27) Gottes Stimme vom Himmel erklärt: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ (Matthäus 3, 17) Oder aus Jesu eigenem Mund, als er beim Verhör gefragt wird: „Bist du denn Gottes Sohn? Er sprach zu ihnen: Ihr sagt es, ich bin es.“ (Lukas 22, 70)

Ganz wahrer Mensch und zugleich ganz wahrer Gott? Wie kann das zusammenpassen? Und beides darf in seiner Ganzheit nicht beeinträchtigt oder beschädigt werden, weil sonst der ganze christliche Glaube beschädigt würde. Gott-Sein und Mensch-Sein zugleich, keine Mischung als „Über-Mensch“ oder als „Halb-Gott“, aber auch keine Trennung „mal Mensch – mal Gott“. Geht das überhaupt oder bleibt das die Alternative: entweder Mensch oder Gott?

Nicht logisch, aber theo-logisch wahr

Diese Frage führte zu einem intensiven theologischen Ringen, welches im Jahr 451 auf dem Konzil von Chalcedon eine Antwort formulierte, die meiner Überzeugung nach noch heute der Maßstab ist für jegliches Reden über den Menschen Jesus von Nazareth als dem Sohn Gottes. Die geniale Antwort damals formuliert einen Rahmen um das Geheimnis der Person Jesu Christi. In seiner einzigartigen Person ist beides, Gottheit und Menschheit vollständig und unbeeinträchtigt beieinander. In den vier Eckpunkten des Rahmens gesprochen: „Unvermischt - unverwandelt - ununterschieden - ungetrennt“. (Nehmen Sie sich einen Augenblick Zeit und stellen Sie sich den Inhalt dieser vier Adjektive kurz vor.) Das ist nicht logisch, aber theo-logisch und damit auf ganz besondere Weise wahr und stimmig.

„Das Chalcedonense ist eine sachliche, aber lebendige, alle Denkformen sprengende Aussage. In seinen negativen Formulierungen ist es das Ideal einer theologischen Konzilsaussage. Klar und paradox erhält es lebendig, was von nun an orthodoxe Lehre ist: Christus ist eine Person in zwei Naturen.“ (Dietrich Bonhoeffer, Christologie) Und beide Naturen, Menschheit und Gottheit, sind immer präsent, wenn heute von Jesus die Rede ist.

Nur vorbildlicher Mensch oder rein göttliches Wesen?

Solch komplexes Denken sind wir modernen Menschen nicht gewohnt. Wir sprechen leichter vom vorbildlich ethischen Menschen Jesus von Nazareth und

meinen ihn aber ausschließlich als vorbildlichen Menschen. Andere verehren in ihm den Gottessohn, den Weltenherrscher und meinen ihn aber ausschließlich als göttliches Wesen. Beide Denk- und Sprechweisen zerstören aber im Kern den Glauben an den Gott-Menschen Jesus von Nazareth.

*“Unvermischt,
unverwandelt,
ununterschieden,
ungetrennt.“*

Natürlich ist es angemessen, Jesus als beispielgebenden Menschen zu beschreiben und ihn als Vorbild und Anschauung für gutes menschliches Dasein vorzustellen. Zugleich lebt Gott in ihm zeichenhaft vor, wie ER sich in seiner Planung den menschlichen Menschen ausgedacht hat. Natürlich ist es angemessen, Jesus als Gottes Sohn zu verehren und ihn als Verkörperung des christlichen Gottes anzubeten. Zugleich lebt dieser Mensch vor, wie menschlich sich Gott den Menschen nahe bringt.

Mit Jesu Worten: „Ich und der Vater sind eins.“ (Johannes 10,30); „Wer mich sieht, sieht den Vater.“ (Johannes 14,9)

Es ist bereits eine wertvolle Erkenntnis zu entdecken, dass von Jesus zu erzählen ein wunderbar anspruchsvolles Tun ist. Von Jesus von Nazareth, der zu Recht und in Wahrheit der christliche Gott genannt zu werden verdient. Am besten vielleicht, einfach und klar von ihm zu singen.//



Pfr. Dieter Habel
Evang. Pfarrgemeinde
Freiburg-West

Die Bedeutung der

Auferstehung

Auszug aus einer Predigt zu 1. Korinther 15,14

Ostern ist ein Schlüsselpunkt für die Christen. Mit der Auferstehung steht oder fällt der Glaube. (...) Nur bei Jesus dauert das wiedererstandene Leben fort. An allen andern Orten ist es eine Auferstehung auf Zeit. Sogar die Menschen, die durch Jesus vom Tod auferweckt wurden, gingen später den Lauf aller Menschen zum Grab. Nur Jesus hat den Tod wirklich überwunden. Von daher steht er einzigartig da. Diese Tatsache wird in der ganzen Bibel immer wieder bezeugt und unterstrichen. Sie scheint den ersten Christen sehr wichtig gewesen zu sein. Und sie ist es auch. „Wenn Christus nicht auferstanden ist, so ist unsre Predigt vergeblich, dann ist unser Glaube vergeblich“. Dann können wir als Kirche einpacken, sagt Paulus! Warum ist sie so wichtig?

Die Auferstehung besiegelt, dass Jesus Gottes Sohn ist

Während dem Leiden und Sterben zeigte sich Jesus ganz als Mensch mit allen menschlichen Schwächen. Er wurde verspottet, weil gar nichts mehr von seiner Wundermacht und seinen Kräften sichtbar war. Er starb wie

jeder Mensch auch, nur viel qualvoller. Er war ohne Zweifel tot. Das wurde sogar amtlich nachgeprüft, und daraufhin die Erlaubnis zum Begräbnis erteilt. Die Leiche lag im Grab, die Grabplatte war versiegelt und der Eingang von Soldaten bewacht. Kein Mensch hatte Zugang. So wird deutlich, dass Jesus weder durch eigene Kraft noch durch die anderer auferstand: „Er ist auferstanden in der Kraft Gottes“ (2. Korinther 13,4). Alle haben Jesus abgeurteilt und als Messias abgeschrieben. Aber Gott steht zu seinem Sohn. Das Volk, von den religiösen Führern jener Zeit aufgewiegelt, schrie nach seinem Tod. Demgegenüber bekräftigt Gott selbst, dass er leben wird. (...) Durch die Auferstehung spricht Gott sein Ja und Amen, dass Jesus Gottes Sohn ist. Von daher gesehen ist es unmöglich, dass er nur ein gewöhnlicher, vielleicht ein etwas außergewöhnlicher Mensch war, der durch die Jünger nach seinem Sterben durch Gerüchte und Legenden hochgejubelt wurde. Ohne Auferstehung könnte Jesus irgendein Mensch, vielleicht ein herausragender Theologe, ein scharfsinniger Denker oder ein besonders aufopfernder Philanthrop ge-

wesen sein. Ostern macht es uns leicht, in ihm den Sohn Gottes zu sehen und an ihn zu glauben. Es geht uns dann wie dem Thomas. Er hatte wie die andern Jünger an Jesus gezweifelt. Allen Berichten zu Trotz blieb er skeptisch. Aber als der Auferstandene vor ihm stand, verflogen seine Bedenken: „Mein Herr und mein Gott!“ Wie sehen wir Jesus?

Die Auferstehung zeigt Jesus als Fürst des Lebens, als Herrn über den Tod

Jesus hatte den Jüngern oft vorausgesagt, dass er zwar getötet, aber am dritten Tag wieder auferstehen würde. Das könnte jeder von sich sagen, obwohl das schon damals so unwahrscheinlich tönte, dass es die Jünger nicht zu Kenntnis nahmen, geschweige denn für wahr hielten. Wer hätte schon die Macht, dem Tod ein Schnippchen zu schlagen? Wer könnte schon dem Tod befehlen, seine Beute loszugeben? Weil Jesus aus den Fesseln des Todes auferstand, und zwar für immer, muss ihm der Tod gehorchen. Er ist der Herr über Lebendige und Tote. So kann er seine Jünger am Vorabend ihrer großen Enttäuschung trösten: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“ Von der Auferstehung her sind seine Worte vom ewigen Leben nicht leere Versprechungen. Wer zu ihm gehört, für den ist der Tod nicht das Letzte. Deshalb hat mit ihm der Tod das Schreckliche, Endgültige verloren. „Jesus lebt, mit ihm auch ich: Tod, wo sind nun deine Schrecken?“ Wenn Christen in ihrer bald 2000-jährigen Geschichte lieber Verfolgung, ja den Märtyrertod riskierten als den Mund zu halten oder ihren Glauben preiszugeben, war das nicht überspanntes Heldentum

oder religiöser Wahn. Weil die Macht von Jesus über den Tod hinausreicht, braucht niemand zu verzweifeln, der an ihn glaubt. (...)

“Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsre Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich.“

Die Auferstehung Jesu bezeugt die ewige Gültigkeit seiner Lehre und Erlösung

Die Erlösung ist nicht eine Sache der Vergangenheit. Sie dauert bis heute an. Jesus lebt! (...) Das macht die große Differenz: „Siehe, ich bin bei euch bis ans Ende der Welt“. Der gute Hirte ist nicht irgendwo in der fernen Vergangenheit zurückgeblieben. Er ist auch nicht nur oben im Himmel. „Ob ich schon wanderte im finstern Tal, muss ich kein Unglück fürchten, denn du bist bei mir. Du schützt mich und leitest mich. Das macht mir Mut.“ Eine unserer schönsten Aufgaben ist, auf diesen Heiland hinzuweisen. Ein lebendiger, mächtiger Herr! Nicht einer, der bloß gute Ratschläge zurückließ. Sicher haben viele unter uns seine Hilfe schon ganz praktisch erfahren. Darf ich einen Vorschlag machen? Bevor wir uns voneinander verabschieden, wollen wir einander zur Ermutigung erzählen, wie wir Jesus als den lebendigen, auferstandenen Heiland erlebt haben! //

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors und des ERF Medien e.V.



Walter Lüscher
Mitarbeiter im Evangelischen Gemeinschaftswerk Thun

Konzentration auf das Kerngeschäft

„Solus Christus“ und die Zukunft der Kirche

Allein Christus. Das ist eine starke Aussage, die wegen ihrer Kürze einen Kontext braucht, in dem sie ihre Wirkung entfalten kann. Im Kontext der Reformation bedeutete sie, dass es trotz der vielen unterschiedlichen Traditionen, Überlieferungen, Bräuche und Auslegungen doch nur allein auf Christus ankommt. Darum wollte die Reformation sich wieder bewusst mehr auf Jesus Christus konzentrieren, dem Begründer und Gegenstand unseres Glaubens.

Heute geht es weniger um Vormachtstellung verschiedener kirchlicher Lehrmeinungen als vielmehr um die grundsätzliche Relevanz christlichen Glaubens in der westlichen Gesellschaft. Während wir

uns über viele Jahre hinter unseren Kirchenmauern sicher fühlten, geschah außerhalb dieser Mauern ein Paradigmenwechsel: Die Kirche ist in Deutschland nicht mehr der Hauptansprechpartner in Lebens- und Glaubensfragen. Es geht in unserer Gesellschaft auch kaum noch darum, wie wir an Gott glauben, sondern ob wir überhaupt an Gott glauben. Was hat uns Solus Christus in so einer Zeit zu sagen?

Solus Christus – Wozu sind wir als Kirche da?

Über so eine Frage schreiben Theologen ganze Bände und haben nachher das Gefühl, nicht alles erfasst zu haben. Doch zum Glück geht es mir gar nicht um die Antwort auf diese Frage. Sondern darum, dass wir uns diese Frage stellen. Wozu sind wir als einzelne Gemeinde, als Kirchenkreis, als EKD da? Was ist unsere Kernaufgabe?

Bei vielen prosperierenden Wirtschaftsunternehmen kann man die Tendenz sehen, sich auf der Welle des Erfolges in allen mög-

lichen Dingen zu versuchen. Manchmal klappt das, oftmals folgt dieser Ausbreitung aber auch wieder eine Konzentration auf das sogenannte Kerngeschäft. Kirche hatte als Unternehmen eine sehr erfolgreiche Zeit, in der man sich für viele Arbeitsbereiche geöffnet hat. Nun stellt sich für uns die Frage: Wo ist unser Kerngeschäft? Treten wir hauptsächlich für Christus ein, oder haben wir nicht auch viele Ziele, die nur lose mit dem Zentrum unseres Glaubens verbunden sind? In schwierigen Zeiten ist es hilfreich, sich auf die wesentlichen Dinge zu konzentrieren. Jesus Christus ist unsere wesentlichste Sache. In welcher Beziehung stehen all die Dinge, die wir tun zu unserem Glauben an Jesus Christus? Solus Christus meint in diesem Kontext: Es ist Zeit, sich auf sein Kerngeschäft zu besinnen.

Solus Christus – Stolz auf meine Marke

Ein Freund von mir arbeitet in einem Konzern, der mit einer bestimmten Automarke verbunden ist. Sein Dienstwagen ist natürlich von der Marke dieses Konzerns. Keiner in seiner Firma käme auf die Idee, dass es gut wäre, auch mal ein Auto von der Konkurrenz zu fahren, einfach weil man die anderen Firmen nicht schlecht machen will oder so. Die anderen Hersteller sind auch nicht gekränkt, weil dort nur konzernerneigene Autos gefahren werden, denn das Auto der eigenen Marke zu fahren bedeutet, zu seiner Marke zu stehen.

Diese Selbstsicherheit fehlt mir manchmal im Auftritt der evangelischen Kirche. Klar - es gibt eine dünne Linie zwischen Eindeutigkeit und Stolz auf der einen und Ignoranz und Arroganz auf der anderen Seite. Vielleicht sind wir als Christen auch etwas zaghaft in unserem Bekenntnis zu Christus, weil in diesem Namen schlimme Sachen geschehen sind. Trotzdem sollten wir uns nicht zu verschämt auf den Markt der Weltanschauungen und Religionen begeben. Wir haben eine Kernkompetenz, die jede Person auf dieser Erde gebrauchen kann: Vergebung. Und solange Menschen Fehler machen, werden Menschen Vergebung brauchen. In Christus können wir da einen Weg anbieten.

Solus Christus – Es hängt nicht an uns

Die Menschen der Reformation gingen durch schwere Zeiten. Angesichts der verheerenden Konfessionskriege ver-

zagte so mancher an der Welt und Gott. Es gibt auch heute viele Menschen, die sich Sorgen um die Zukunft der Kirche machen. Aber – Solus Christus heißt auch, dass es nicht an uns hängt. Jesus Christus ist der Herr der Kirche. Andere Herren, Chefs, Bosse sind in Schwierigkeiten, wenn sich ihr Personal der Situ-

“*„Jesus Christus ist der Herr der Kirche.“*“

ation nicht gewachsen zeigt. Aber unser Herr, Jesus Christus, ist wahrer Gott und wahrer Mensch. Das Bekenntnis zu Solus Christus bedeutet, dass nicht wir die Sache wuppen müssen. Christus ist das Leben der Kirche. Er ist schon einmal gestorben. Und auferstanden. Er wird nicht wieder sterben. Die Kirche lebt nicht, solange noch einer in den Gottesdienst geht. Sondern sie lebt in Christus. Solus Christus gibt mir Gelassenheit in unruhigen Zeiten.//



Pfr. Ralf Berger
Evang. Gemeinde dreisam3

Einer für alle?!

Die Einzigartigkeit Jesu und die multikulturelle Gesellschaft

„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“, sagt uns Jesus im Johannes-evangelium.(1) Jahre später bekennt sein Jünger Petrus – mutig, frech, „voll des heiligen Geistes“: „In keinem andern ist das Heil, auch ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden.“(2) Auch für Paulus ist Jesus Christus einzigartig: „Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene der ganzen Schöpfung. Denn in ihm wurde alles erschaffen im Himmel und auf Erden, ... Er ist vor aller Schöpfung, in ihm hat alles Bestand.“(3)

Biblische Herausforderungen

Dieser einzigartige Jesus Christus hat nach biblischer Überzeugung Bedeutung für die ganze Welt – und nicht nur für die, die an ihn glauben: „Gott, unser Heiland, will, dass alle Menschen gerettet werden und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Denn es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat als Lösegeld für alle, als sein Zeugnis zur rechten Zeit.“(4)

Was Gott in Jesus für uns Menschen getan hat, ist nicht exklusiv für irgendeine Auswahl an irgendwie frommen Menschen ge-

schehen, sondern gilt allen Menschen. Deshalb ist es nur folgerichtig, wenn Jesus am Ende des Matthäus-Evangeliums seine Nachfolger beauftragt, „alle Völker zu Jüngern“ zu machen.

Soweit die Bibel, die an vielen Stellen Jesus als den Einen sieht, der für alle Entscheidendes und Bedeutendes getan hat.

Heute über die Einzigartigkeit Jesu und seine Heilsbedeutung für alle Menschen aller Zeiten zu reden, ist schwer. Erleben wir nicht zurzeit, wie religiöse Absolutheitsansprüche zu Gewalt und Terror führen? Und kommen andererseits nicht immer mehr Menschen zu der Überzeugung, dass die Religionen alle nur so etwas wie Teile eines großen Mosaiks seien und dass irgendwie doch alle Wege zu Gott führen?

In den letzten 100 Jahren wurde unter Theologen viel über einen christlichen Absolutheitsanspruch gestritten. Der Tübinger Theologe Karl Heim gab 1923 (5) einen wichtigen Hinweis in diese Diskussion, indem er beschrieb, was Jesus einzigartig macht und worin die Bedeutung des christlichen Glaubens für die ganze Menschheit und die ganze Welt liegt. Einzigartig sind nicht die Christen. Einzigartig ist nicht eine Kirche oder christliche Lehre. Einzigartig ist allein Jesus und ist das, was er für die Menschen getan hat. Er hat durch sein Leiden und Sterben Gottes Reich in unsere Welt gebracht. Er hat verkündet, dass die „Weltwende“, durch die Gottes Heil zu den Menschen kommt, allein durch Gottes Handeln schon da und für alle Menschen zugänglich ist. Und zwar ganz ohne menschliche Vorleistungen. Also kein „Faste, bete, meditiere, tue

dieses und jenes...“, dann wird dir das Heil zuteil“. Durch Jesus hat Gott „die Welt - nicht nur die Christen - mit sich versöhnt.“ Dass der liebende Gott selbst alles erledigt, was notwendig ist, um die gestörte Gemeinschaft mit den Menschen in Ordnung zu bringen, das ist einzigartig und wird in keiner anderen

“Es wurde immer wieder mit Macht und Gewalt missioniert und getauft.“

Religion behauptet.

Wenn Christen dem Auftrag Jesu heute noch folgen und genau diese gute Nachricht weitergeben, dann geht es darum, die Menschenliebe Gottes, die eben allen Menschen gilt- egal welcher Kultur, Hautfarbe und religiöser Überzeugung -, zuzusprechen. Die Gute Nachricht darf niemandem vorenthalten werden.

Es kommt allerdings auf das „Wie“ der Verkündigung an. Der Christusglaube hat sich in den ersten drei Jahrhunderten gewaltfrei und ohne Machtmittel, nur durch Verkündigung in Wort und Tat und das Wirken von Gottes Heiligem Geist explosionsartig verbreitet.

Nach der konstantinischen Wende (313 n. Chr.), als der Glaube die Machthabenden erreicht hat, wurde das ganz anders: Es wurde immer wieder mit Macht und Gewalt missioniert und getauft. Durch die Kirchengeschichte zieht sich eine Blutspur. Christen haben viel Schuld auf sich geladen.

>>



Norbert Aufrecht
 Bereichsleiter
 Missionarische Dienste

Mission und interreligiöser Dialog

Wenn heute Christen aus Bindung an Jesus und seinen Auftrag ihren Glauben weitergeben, dann tun sie gut daran, sich ganz an Jesus selbst zu orientieren. Dann sollten sie sich von seinem Geist der Liebe und des Respekts gegenüber ihren Gesprächspartnern erfüllen lassen. Und dann dürfen sie sich damit begnügen, zu bekennen, welchem Herrn sie ihre Existenz anvertraut haben und was sie mit ihm erleben. Christen müssen nicht überzeugen oder drängen, sondern dürfen ganz gelassen damit rechnen, dass Gott mit seinem Geist wirkt, wo sich Menschen zu ihm bekennen.

Missionarische Verkündigung und Dialog mit den Religionen müssen dabei kein Gegensatz sein. Man kann die Bitte „an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!“ (6) aussprechen, ohne intolerant oder gar feindselig gegenüber Andersgläubigen zu werden. Der britische Missionstheologe Leslie Newbiggin (7), sieht auch im Dialog, in der Begegnung auf Augenhöhe mit Menschen anderen

Glaubens eine Möglichkeit Gottes, Glauben zu wecken. „Mit dem Zeugnis von Jesus Christus ist der Glaube und die Erwartung verbunden, dass der Heilige Geist die Begegnung ‚als eine Gelegenheit zur Bekehrung seines Partners zum Glauben an Jesus‘ nutzt.“(8)

So etwas wie Bekehrung kann aber auch im christlichen Gesprächspartner des interreligiösen Gesprächs stattfinden: Gottes Geist kann auch durch die Fragen und Anfragen des nichtchristlichen Gesprächspartners Wachstumsimpulse für den eigenen Glauben schenken.

Jesus will alle Menschen erreichen. Dass „in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters“(9) ist nicht unsere Verantwortung, sondern sein Werk.//

1 Johannes 14,6

2 Apostelgeschichte 4,12

3 Kolosser 1,15-17

4 1. Timotheus 2,4

5 Karl Heim, Die Absolutheit des Christentums und die Religionsgeschichte, in „Zeugnis im Dialog“, Reichelsheim 1997

6 2. Kor. 5,20

7 1909 - 1998

8 Leslie Newbiggin, zitiert von Dr. Martin Reppenhagen, in „Zeugnis im Dialog“, Reichelsheim 1997

9 Philipper 2,10-11



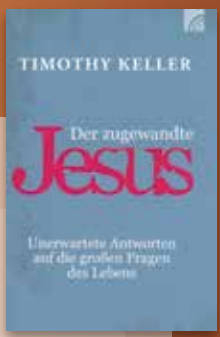
Buchhandlung in der Evangelischen Stadtmmission Freiburg

Timothy Keller

Der zugewandte Jesus Unerwartete Antworten auf die großen Fragen des Lebens

Wie sich Jesus einzelnen Menschen zuwendet - dem Skeptiker Nathanael, dem Pharisäer, der Frau am Rande der Gesellschaft - diese Begegnungen im Leben Jesu zeigen, wer er wirklich war. Gibt dieser zugewandte Jesus auch heute noch die Antwort auf die großen Fragen des Lebens?

€ 16,99

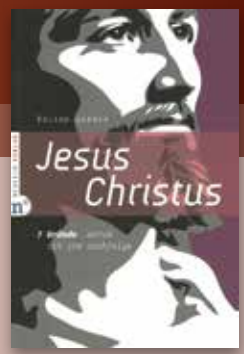


Roland Werner

Jesus Christus 7 Gründe, warum ich ihm nachfolge

Jesus nachfolgen. Das klingt ziemlich radikal. Ist das nur etwas für religiöse Typen? Und: Gibt es Gründe dafür? Ist die Sache mit Jesus eigentlich wahr? Kann ein denkender Mensch heute noch an Jesus glauben? Jesus folgen - und die Folgen. - R. Werner möchte in diesem Buch darlegen, warum er Jesus folgt. Denn er hat entdeckt, dass es sich lohnt. Bei Jesus sind wir dem Leben auf der Spur.

€ 4,90



Steffen Kern

Mein Gott, Jesus! Seine Wunder bewegen die Welt.

Es sind die faszinierendsten Wunder, die diese Welt je gesehen hat: Aus Wasser wird Wein, ein Mann geht übers Meer, ein Toter tritt aus seiner Grabhöhle. Dieser Mann

sorgt für Schlagzeilen. Doch wer ist dieser Jesus eigentlich? Er ist einzigartig eigenartig, er ist Mensch - und doch viel mehr. Steffen Kern, Journalist, Pfarrer, Buchautor, lädt ein, anhand des Johannesevangeliums vom Wundern zum Staunen zu finden: "Mein Gott, Jesus!"

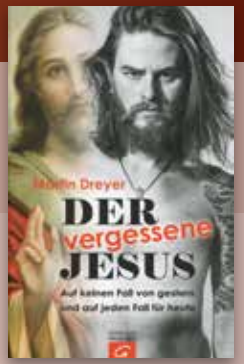
€ 14,95

Martin Dreyer

Der vergessene Jesus Auf keinen Fall von gestern und auf jeden Fall für heute

Unser Jesusbild ist einseitig: Der Jesus, wie er seit Jahrhunderten präsentiert wird, zeigt fast ausschließlich seine fromme Seite. In der Bibel lassen sich jedoch unzählige Stellen finden, die seine anderen Seiten zeigen: Er war lebensfroh, hatte keine Probleme mit der Lust und legte sich gerne mit den Mächtigen der Welt an. Dreyer zeigt uns in zwölf überraschenden Kapiteln den anderen Jesus.

€ 19,99



David Instone-Brewer

Der schockierende Jesus Überraschende Einsichten über die Person Jesus

Jesus war für seine Zeitgenossen ein Mann der Skandale: "Sohn der Maria" - das hieß damals unehelicher Bastard, der sich auch noch so nennen ließ. Junggeselle bleiben - ein absolutes No-Go für einen jüdischen Mann. Sein Schüler- und Freundeskreis - eines jüdischen Rabbis unwürdig. Und dann sprach er noch über Kindesmissbrauch, Ehescheidung und andere unbequeme Themen.

€ 14,99

Jesus Christus ist das eine Wort Gottes

Das „Solus Christus“ der Barmer Theologischen Erklärung

Die Synode der Bekennenden Kirche in Wuppertal-Barmen hat 1934 das reformatorische „Solus Christus“ aktualisiert und gezeigt, von welcher Brisanz und Bedeutung es je und je in der Geschichte der Kirche sein und werden kann.

Die Synode Ende Mai 1934 fällt nicht vom Himmel. Sie hat einen konkreten Vorlauf. Im März 1934 erklärten die dem Nationalsozialismus nahestehenden „Deutschen Christen“, was sie glauben und was ihr Weg für die Evangelische Kirche in Deutschland ist.

Konfrontation mit der „Christuskirche deutscher Nation“

Was wir Deutschen Christen im März 1934 wollen: 1. In Hitler ist die Zeit erfüllt für das

deutsche Volk. Denn durch Hitler ist Christus, Gott der Helfer und Erlöser, unter uns mächtig geworden... 2. Hitler und der Nationalsozialismus ist der Weg des Geistes und Willens Gottes zur Christuskirche deutscher Nation. Mit lutherischem Glaubensmut wagen wir Deutsche Christen darum mit bewährten Steinen (Schrift und Bekenntnis) und neuen Steinen (Rasse und Volkstum) im Glauben diese Kirche zu bauen.

Die Bibelworte vor der ersten These der Barmer Theologischen Erklärung und ihre Worte selber klingen auf diesem Hintergrund anders, als wenn wir sie einfach so hören.

Jesus Christus spricht:

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Le-

ben. Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. (Joh 14,6)

Ich bin die Tür! Wahrlich ich sage Euch, wer nicht zur Tür hineingeht in den Schafstall, der ist ein Dieb und ein Mörder. (Joh 10,9.1)

Darum gilt: *Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.*

Die Konfrontation, in die sich die Bekenntnissynode 1934 gestellt sieht, ist offensichtlich. Und mit den Bibelworten wird sie so drastisch benannt, wie man es mit eigenen wohl gar nicht gewagt hätte: „Mörder“ und „Diebe“ dringen in die Kirche ein, weil sie nicht durch „die Tür“ gehen, die allein „Jesus Christus“ ist. Sie machen Nebeneingänge auf. „Rasse“, „Volk“, „der arisch-völkische Christus, der in Hitler mächtig ist“. In einem anderen Namen suchte man sein Heil (vgl. Apg. 4,12). Heil Hitler!

Jetzt ging's für die Kirche ums Ganze. War Jesus Christus ihr Herr, oder schuldet sie anderen Herren Gehorsam; war das Zeugnis der ganzen Heiligen Schrift von ihm allein Quelle ihrer Verkündigung, oder sagte sie: 1933 hat es eine neue Offenbarung gegeben und die heißt Adolf Hitler? Es stand zur Entscheidung, ob die Kirche in Deutschland in die Irre geht, von „Mördern“ und „Dieben“ übernommen wird und sich damit selber für Mord und Diebstahl instrumentalisieren lässt. Denn genau darum ging's in Hitlers Ideologie: um Massenmord an allem Nicht-Deutschen, Nicht-Arischen und um Diebstahl von Land, Lebensraum und Kultur.

Ich danke Gott auf Knien, dass die Bekenntnissynode in Barmen in diesem Augenblick ganz bei der eigenen Sache geblieben ist und zum lebendigen Jesus Christus zurückrief, dem Herrn der Kirche und der ganzen Welt.

“*Mörder und Diebe dringen in die Kirche ein.*“

Schleichende Machtergreifung

Aber das Bekenntnis von damals ist nicht nur ein Dokument der Geschichte, das in ein Archiv gehört und von ein paar Interessierten ab und an entstaubt wird. Als Christen und als Kirche sind wir heute nicht weniger gefragt: Wie halten wir's mit Christus? Bei wem suchst du Orientierung in dem Gewirr der Stimmen und Meinungen? Wem gibst du Macht über dein Leben? Was schaltet heute die Menschen gleich, uniformiert sie?

„Machtergreifung“ läuft nicht immer wie bei Hitler. Sie kommt meist schleicher. Und sie wird von uns freiwillig akzeptiert – mit unserem berühmten freien Willen, auf den wir so große Stücke halten.

Jesus Christus ist das eine Wort Gottes, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben. Manchmal ist es ein Segen, wenn wir in aller Deutlichkeit diesen Anspruch auf unser ganzes Leben hören. Er rüttelt wach. Wir brauchen diesen Weckruf aber, weil wir ständig schleichend bereit sind, etwas oder jemand anderem unser Vertrauen und unseren Gehorsam zu schenken. Und wer sagt



#thema Jesus Christus ist das eine Wort Gottes

>>

denn, dass das, was uns Honig ums Maul schmiert, uns und unsre Freiheit angeblich so wahnsinnig ernstnimmt, hinten herum nicht ganz still und heimlich unser ganzes Leben in Besitz nimmt und bestimmt, uns krank macht, uns gegeneinander aufhetzt und von Gott, dem Ursprung und Ziel

sagte nicht: „Du hast zu vertrauen und zu gehorchen“ – aber das ist sein Ziel.

Keiner von uns gehört sich selbst. Nicht wirklich! Wir sind bei aller äußeren Freiheit, die wir haben, keine freien Menschen. Unser Denken, Fühlen, Wollen, erfinden wir ja nicht selbst. Wir mögen als weißes Blatt auf die Welt kommen, aber dann schreiben eben nicht nur wir

darauf, selbst wenn wir uns das einbilden. Es ist die teuflische Lehre vom Individualismus, der das

“Wem gibst du Macht über dein Leben?”

unseres Lebens wegzerzt? Das muss eben nicht die plumpe Form eines totalitären Staates sein.

Alle Bereiche unseres Lebens sind durchzogen von einem System, das auf Ungerechtigkeit aufbaut und sich in Nebelschwaden einhüllt, damit man das kaum ans Licht bringen kann.

Wir werden „gleichgeschaltet“, indem immer weniger Weltkonzerne immer mehr Macht bekommen über unsere Ernährung, über Bodenschätze, über unser Denken, Fühlen und Wollen in den sozialen Netzwerken... Alles unter dem Deckmantel der Freiheit und des Wohlstands.

Mir bleibt da das Loblied auf den freien Willen des aufgeklärten Menschen im Hals stecken, der seine Freiheit schon lange verkauft hat, ohne es zu merken, der sich schon lange verkauft hat, sein Vertrauen verschenkt und gehorsam ein System mitträgt, dass ihm vorher gar nicht zu erkennen gab, wie sehr es sein ganzes Leben bestimmen will und wird. Es

„Ich“ des Menschen auf den Thron gesetzt hat und ihm einredete, der König der Welt zu sein, zumindest Herr des eigenen Lebens. Und der Teufel lacht sich ins Fäustchen, weil er all seine Gesellen ausschicken kann, die nun den einsa-



Pfr. Dr. Jochen Denker
Pfarrer der Ev.-reformierten
Gemeinde Ronsdorf,
Wuppertal



men, hilflos Vereinzelt belatschern, einlullen und gefügig machen können.

Luther hat mal gesagt: Der Mensch wird immer „geritten“, er ist nie Herr über sich selbst und sein Leben, und damit hatte er so recht. Die Frage, so Luther, ist nur: „Wen lass ich in den Sattel. Wem geb ich die Zügel in die Hand?“ Jesus Christus soll die Antwort sein! Und damit: Gottes Gnade, Gottes Gerechtigkeit, Gottes Liebe. //

im Dienste Jesu

Die Geschichte Gottes mit den Menschen ist, wie ich das sehe, eine Geschichte mit immer neuen Anfängen. Gottes großartiger Schöpfer- und Unternehmungsgeist beruft und befähigt in der gesamten Menschheitsgeschichte zu immer neuen Anfängen und Aufbrüchen.

So war das eben auch bei mir in meinem bisherigen Leben. Mit 16 Jahren bin ich zum Glauben gekommen und gab Jesus Christus sozusagen grünes Licht, sich in mein Leben einzumischen. Ich gebe zu, in meiner Lebensplanung war die weiße Haube und ein Leben im Diakonissen-Kleid absolut nicht vorgesehen.

Aber Jesus mischte sich ein, offenbarte und zeigte sich mir in einer unter die Haut gehenden Begegnung, und ich verstand den Lockruf, genauer gesagt die Berufung in den Dienst für Gott.

Dies aber kollidierte zu diesem Zeitpunkt total mit meinen Zielen, ging ich doch gedanklich auf eine Beziehung in Richtung Heirat zu. Also wählte ich als Kompromiss die Ausbildung zur Krankenschwester.

Nach der Ausbildung begann ich das kulturelle Leben in der Tübinger Uni-Stadt zu genießen. Aber da war er wieder und wieder: der Anruf vom Himmel. Dem ausweichend schlug ich Jesus einen in meinen Augen großzü-



gigen Deal vor, der hieß: Lieber als Missionarin ans Ende der Welt als in dieses graue Diakonissen-Kleid.

Aber da war auch die Frage: Kannst du glauben, dass er, der dich geschaffen hat und kennt, am besten weiß, was gut für dich ist? Das wollte ich schon.

Schließlich setzte sich Jesus in seiner werbenden Liebe durch, indem er mir mit einer Treue-Zusage aus der Bibel eine verrückte und berührende Liebeserklärung schickte.

Ja – und somit kapitulierte ich schließlich und kann und will sagen, dass ich mit dieser Entscheidung kein langweiliges, eintöniges, sondern ein spannendes Abenteuer-Leben gefunden habe.

Gott hat mich gehalten und deshalb gehört ihm die Ehre. //



Sr. Inge Kimmerle
Gründerin des „S'Einlädele“
in Freiburg
Mitarbeiterin der Berliner
Stadtmission

Das haben Sie erreicht!

jessen
sozial
stiftung

Die Evangelische Bahnhofsmision hat ein ganz besonderes Weihnachtsgeschenk bekommen: Die Freiburger Jessen-Sozialstiftung unterstützt die Arbeit im Bahnhof mit 5.000 Euro. Damit hilft die Stiftung dabei, vor allem Wohnungslosen und anderen Hilfsbedürftigen in der kalten Jahreszeit einen Ort der Wärme und Hoffnung zu bieten.



Dekoartistda/Husmann

Der Glockenturm der Pauluskirche hatte mitsamt dem Läutwerk eine grundlegende Sanierung nötig. Wir sind sehr dankbar und freuen uns, dass sich zwei Gemeindeglieder der in der Pauluskirche beheimateten Gemeinde dreisam3 dazu entschlossen haben, mit 45.000 Euro fast die gesamten Sanierungskosten zu übernehmen.

Für das Spendenprojekt aus der dritten Ausgabe des vonWegen im Jahr 2016, mit dessen Hilfe die Übersetzung der dreisam3-Gottesdienste ins Arabische ermöglicht wurden, vertrauten Sie uns knapp 1.800 Euro an. Mit diesem Geld konnten wir die technische Grundausstattung beschaffen und am 22. Januar den ersten Gottesdienst simultan übersetzen.

In der vonWegen-Weihnachtsausgabe baten wir um Spenden für die Bahnhofsmision. Rund 13.500 Euro (Stand: 01.01.2017) an eingegangenen Zuwendungen tragen dazu bei, dass wir auch weiterhin Präsenz am Bahnhof zeigen und hilfsbedürftigen Freiburgern ein Stück Geborgenheit geben können. Vielen herzlichen Dank für all Ihre vielfältige Unterstützung. Ohne Sie wäre unsere Arbeit in dieser Form nicht möglich!



© R. Köppe



Das Farbenspiel in der Pauluskirche erhalten

Alle Fotos: Dekoartistida/Husmann



Der Innenraum der Pauluskirche ist von einem bunten Farbenspiel erfüllt. Helle Sonnenstrahlen, die durch die künstlerisch gestalteten Buntglasfenster fallen, bilden auf dem Boden wundersame grüne, blaue und rote Muster. Die Fensterbilder erzählen biblische Geschichten, lassen uns Davids Harfe, Noahs Arche und das himmlische Jerusalem bestaunen, wie es sich der Künstler Harry Maclean im Jahr 1959 vorgestellt hat.

Doch leider fällt ein grauer Schatten auf die leuchtende Farbenpracht: Die Fenster sind im Lauf der Zeit teilweise rissig geworden oder fehlen ganz und die Einfassung ist beschädigt. Auch sind die Rahmen nicht mehr wasserdicht. Durch Feuchtigkeit und Rost werden sowohl die Fenster als auch die umfassenden Wandteile in Mitleidenschaft gezogen.

Der Gesamtbedarf für die Sanierung von 16 Halbbogen- und 6 Rundfenstern beträgt 10.000 Euro.

Sie können dazu beitragen, dass unsere Fenster auch weiterhin in dem Glanz erstrahlen, den sie verdienen, und mithelfen, geistliches Kulturgut zu erhalten:

- Sie können mit einer Spende von 50 Euro die Sanierung eines der Halbbogenfenster zu einem Sechstel finanzieren.
- Eine Zuwendung über 100 Euro trägt ein Achtel dazu bei, eines der großen Rundfenster zu sanieren.

- Oder Sie werden Pate eines Fensters: Für 300 Euro können wir ein Halbbogen- und für 800 Euro ein Rundfenster vollständig erneuern.

Wenn Sie Fensterpate werden wollen, suchen Sie sich auf www.stadtmission-freiburg.de/fenster Ihr Lieblingsfenster aus und schreiben Sie die dazugehörige Nummer in den Verwendungszweck des Überweisungsträgers. Als kleines Dankeschön erhalten sie dann ein Bild „Ihres“ Fensters auf Leinwand von uns zugesandt.



Wenn Sie Fragen haben oder eine andere Möglichkeit suchen, ein Fenster auszuwählen, zögern Sie nicht, einfach anzurufen oder eine E-Mail zu schreiben:

Tobias Adler, 01520/9319772
tobias-adler@stadtmission-freiburg.de

Pflegeversicherung im Wandel

Neue Gesetze führen zu Änderungen in der Altenpflege

Die „Pflegerstärkungsgesetze“ der Bundesregierung führen zu vielfältigen Veränderungen innerhalb kurzer Zeit, die sowohl die Einrichtungsträger und ihre Mitarbeitenden betreffen als auch die Pflegebedürftigen. Wir stellen die wichtigsten Neuerungen kurz vor.

Neuer Pflegebedürftigkeitsbegriff

Bisher wurde die Pflegebedürftigkeit an den körperlichen Einschränkungen festgemacht. Die Pflegebedürftigen wurden einer Pflegestufe zugeordnet (0 bis 3). Das neue Verständnis von Pflegebedürftigkeit richtet sich nach dem Grad der Selbstständigkeit, also danach, inwieweit ein Mensch bestimmte Aktivitäten selbst ausführen kann. Nun werden neben körperlichen auch gesundheitliche, psychische und kognitive Beeinträchtigungen erfasst. Menschen, die z. B. an Demenz erkrankt sind, werden dadurch stärker berücksichtigt. Resultat der Begutachtung ist die Zuordnung zu einem Pflegegrad (1 bis 5).



©R. Köppe

Automatische Überleitung

Pflegebedürftige, die zum 31.12.2016 schon eingestuft waren, wurden automatisch in einen Pflegegrad übergeleitet. Menschen mit ausschließlich körperlichen Einschränkungen erhielten den nächst höheren Pflegegrad (Pflegestufe 1 wurde zu Pflegegrad 2). Menschen mit eingeschränkter Alltagskompetenz („Demenz“) erhielten den übernächsten Pflegegrad (Pflegestufe 1 wurde zu Pflegegrad 3).

Neue Leistungen

Die Leistungen der Pflegeversicherung wurden teilweise deutlich erhöht. In der stationären Altenhilfe (Pflegeheim) fiel bisher mit der Zunahme der Pflegebedürftigkeit (höhere Pflegestufe) ein höherer Eigenanteil an. Jetzt wird in den Pflegegraden 2 bis 5 jeweils derselbe Eigenanteil fällig. Wer durch die Überleitung in Pflegegrade einen höheren Eigenanteil bezahlen müsste als 2016, genießt Bestandsschutz. Den Mehrbetrag übernimmt die Pflegekasse.

Entbürokratisierung der Pflegedokumentation

Um den Dokumentationsaufwand in der Pflege zu verringern, wurde ein Projekt zur Entbürokratisierung entwickelt, an dem sich die Stadtmission Freiburg aktiv beteiligte. Ziel ist es, durch eine strukturierte Informationssammlung, z. B. beim Einzug ins Pflegeheim, eine Tagesstruktur zu erheben, an der sich der künftige Dokumentationsbedarf orientiert.

Auswirkungen

Die Verbesserungen für Pflegebedürftige und Pflegenden, die sich durch die gesetzlichen Änderungen ergeben, hatten ihren Preis. Intensive Schulungen der Mitarbeitenden, Informationen an Bewohner und Angehörige, Änderung der Verträge, Formulare und Broschüren, des Internetauftritts etc. bedeuteten einen enormen zeitlichen und materiellen Aufwand. An dieser Stelle sei allen Beteiligten von Herzen gedankt!

Hanns-Martin Neuffer,

Einrichtungsleiter im Dietrich-Bonhoeffer-Haus

Der Umbau schreitet voran

Baustellen- Impressionen von Paulussaal und Pauluskirche



alle Bilder auf dieser Seite: Dekoartistda/Husmann



Das Foyer und der Saal wurden entkernt, der Turm wird erneuert, die Sanierung von Fenstern und Dach ist in Arbeit. Sie möchten den Umbau unterstützen? Informationen dazu finden Sie auf den Seiten 22 und 23.

Plattform für christliche Angebote

CVJM-Netzwerk Freiburg gegründet

Am 21. November 2016 fand in den Räumen der Matthäusgemeinde Freiburg die Gründungsveranstaltung der CVJM-Gruppe Freiburg statt. Die Gruppe soll dabei helfen, die Jugendarbeit in verschiedenen Gemeinden und Initiativen stärker zu vernetzen. Mit der Gründung der örtlichen Gruppe des CVJM (Christlicher Verein Junger Menschen) bekommt der weltweit größte christliche Jugendverband nun auch wieder seine Dependence in Freiburg, nachdem eine frühere CVJM-Arbeit, die übrigens als Arbeitszweig der Evangelischen Stadtmission betrieben wurde, in den 80er Jahren beendet werden musste. Zu den Initiatoren der Neugründung gehören Vertreter der Jugendkulturarbeit „TEN SING“, der Schuljugendarbeit „ACROSS“, sowie die evangelische Pfarrgemeinde Nord und die evangelische Gemeinde dreisam³. Ein weiterer Netzwerkpartner ist die Initiative „Stadtpiraten Freiburg e.V.“, die Jugendarbeit in Freiburger Flüchtlingsunterkünften betreibt. Daneben sind auch 19 Privatpersonen Mitglieder geworden. „Wir wollen keinen klassischen Verein“, erklärt Norbert Aufrecht von der Gemeinde dreisam³. Vielmehr gehe es darum, die Jugendarbeit in verschiedenen Gemeinden und Initiativen stärker zu vernetzen, Synergien zu nutzen und so eine breitere Plattform für christliche Angebote für Jugendliche und junge Erwachsene zu schaffen. Auch David



Rösch von den Stadtpiraten sieht viele Chancen in der neuen CVJM-Gruppe: „Wir wollen junge Menschen motivieren, sich zu engagieren – egal bei welchem Partner des Netzwerks. Wir hoffen, dass Jugendarbeit gestärkt wird und weitere spannende Kooperationen entstehen.“ Darauf setzen auch Gemeindediakonin Verena Essig von der evangelischen Pfarrgemeinde Nord und Felix Böllmann, Ortsältester in der evangelischen Pfarrgemeinde Südwest: „Oft fehlen vor Ort die Ehrenamtlichen, die eine Kindergruppe oder eine Freizeit anbieten können. Hier können die CVJMler eine Lücke schließen“, so Verena Essig.

Doch: CVJM ist nicht nur Engagement, sondern auch Heimat für den Glauben. Norbert Aufrecht erinnert sich daran, wie wichtig es für ihn war, als Kind und Jugendlicher an Gruppen und Zeltlagern teilzunehmen und dort auch den christlichen Glauben kennenzulernen: „Das war eine tolle Zeit, und ich bin heute aus eigener Erfahrung überzeugt davon, dass der christliche Glaube junge Leute stark macht und einen guten Kompass für ein verantwortliches Leben mitgibt.“

Auch Felix Böllmann bringt CVJM-Gruppen- und Gremien Erfahrung mit: „Junge Leute probieren gern etwas aus. Für mich war der CVJM immer ein guter Raum, um Neues zu entdecken, andere Christen kennenzulernen und selbst zu wachsen.“

Markus Engelhardt, Dekan des evangelischen Stadtkirchenbezirks Freiburg, hat die Planungsphase unterstützt. „Ich freue mich über jede Initiative, die jungen Leuten Zugang zum christlichen Glauben eröffnet. Solche Zugänge sind vielfältig und die Vernetzung verschiedener Angebote daher wichtig. Das Konkurrenzdenken sollte der Vergangenheit angehören“, gab Engelhardt den Initiatoren mit auf den Weg.

Unterstützung kommt auch vom CVJM Baden: „Wir begrüßen die Initiative aus Freiburg und freuen uns über die Offenheit und das gute Miteinander der verschiedenen Akteure in Freiburg. Wir unterstützen das Freiburger Netzwerk und stellen gerne unser Knowhow aus der Jugendverbandsarbeit zur Verfügung“, sagt Matthias Kerschbaum, Generalsekretär des regional zuständigen CVJM-Landesverbandes.

Akku aufladen bei der Bahnhofsmission

Die „Handy-Tankstelle“ wird gut angenommen

Handys und Smartphones sind zu ständigen Begleitern unseres Lebens geworden. Schon lange sind diese „kleinen Geräte“ mehr als ein Luxusartikel oder bloße Spielerei. Den Wunsch, mit anderen in Kontakt zu bleiben, erreichbar zu sein, teilzuhaben an sozialen Medien oder über neueste Nachrichten informiert zu sein, haben auch zahlreiche Besucherinnen und Besucher der Bahnhofsmission.

Die Verfügbarkeit einer Steckdose zum Aufladen des Akkus, ist jedoch nicht immer einfach gegeben und für manche Menschen ein echtes Hindernis. Vor allem wohnungslose Menschen haben nur wenig Gelegenheit, ihr Handy aufzuladen. Aber auch für andere Gäste, die gerade unterwegs oder auf Reisen sind, ist die Erreichbarkeit besonders wichtig. Immer wieder haben sie darum gebeten, ihre Handys in der Bahnhofsmission aufladen zu dürfen.

So wurde die Idee einer Handytankstelle, die ein Mitarbeiter vom Besuch des „Umsonst und Draußen“- Festivals in Westfalen mit nach Hause brachte, aufgegriffen und umgesetzt: Ein Schubladenschränkchen wurde zur Handytankstelle umgebaut, an das Stromnetz angeschlossen und eine Vielzahl passender Adapter für die Aufladung zur Verfügung gestellt. Um das Handy aufladen zu können, muss nur ein „Ladeschein“ ausgefüllt werden.



Während des manchmal mehrstündigen Ladevorgangs liegt das Handy nun geschützt in einer nummerierten Schublade. Der Gast kann dann in Ruhe seinen Aufenthalt in der Bahnhofsmission fortsetzen oder sich auch außerhalb der Räume aufhalten und später wiederkommen und sich sein Handy ausgeben lassen.

Die „Handy-Tanke“, wie sie viele Gäste nennen, wird sehr gut angenommen und hat nun schon eine dreimonatige erfolgreiche Testphase hinter sich. Die Freiwilligen im Sozialen Jahr planen noch einen neuen Anstrich, denn einen Schönheitswettbewerb könnte sie noch nicht gewinnen.

**Sarah Gugel, Leiterin Evang. Bahnhofsmission,
Philipp Spitzcock, Leiter Kath. Bahnhofsmission**

Ein Ort der Begegnung

Einladung zum offenen Frühstückstreff der Regio-PSB

Der offene Frühstückstreff wird von der Suchtberatungsstelle Regio-PSB der Evangelischen Stadtmission Freiburg ausgerichtet, jedoch von Betroffenen in lockerer Form geleitet. Er versteht sich als Ort der Begegnung mit Menschen, die mit einer Sucht behaftet sind oder waren (Alkohol, Glücksspiel...). Der Treff findet jeden Donnerstag, von 9 bis

11 Uhr in der Regio-PSB in Freiburg (Lehener Str. 54a) statt. Bei wohlriechendem Kaffee und frisch gebackenen Brötchen stehen die Gespräche im Vordergrund, die in sehr lockerer Weise geführt werden. Der offene Frühstückstreff steht allen Menschen offen. Wir laden Sie herzlich ein, bei uns einzukehren und Platz zu nehmen! Gerne können Sie dies auch mit einem Besuch der Suchtberatungsstelle Regio-PSB verbinden.

Manfred Kluth, Blaues Kreuz Freiburg/ Red.

Beeindruckendes Gottvertrauen

Persönliche Eindrücke von meiner ersten Ukraine-Reise

Es ist Dienstag, der 08. November 2016. Volker Höhlein, der Leiter des S'Einlädele, und ich sitzen in dem Bus, der uns vom Flughafen zurück nach Freiburg bringt. In die Heimat. Eine Heimat, in der wir weitestgehend in Frieden und Wohlstand leben dürfen. Hinter uns liegt die Reise in ein Land, das innerlich zerrissen und von Korruption und Bürgerkrieg gebeutelt ist, das geprägt ist von Armut und Perspektivlosigkeit, in dem ein Bild kaputter Straßen, unvollendeter Gebäude und allgegenwärtiger Depression vorherrscht. Ein Land, dessen Menschen unsere Hilfe so sehr nötig haben - dessen Kinder aber trotzdem fröhliche Kinder sind und dessen Erwachsene mit großem Gottvertrauen einfach das Beste aus dem machen, was sie haben. Ich habe hauptsächlich Christen kennengelernt und war von ihrer Zuversicht und ihrer tiefen Überzeugung von Gottes gutem Wirken beeindruckt.



Die Ukrainehilfe des S'Einlädele existiert schon viele Jahre und hat mehrere Projekte hervorgebracht. Doch wir halten auch weiterhin unsere Augen offen, um Nöte und Sorgen der Menschen zu sehen, die uns so sehr am Herzen liegen. So haben wir Familien besucht, die oft mehr Pflege- als leibliche Kinder haben oder eine Singlefrau, die zehn Kinder in Pflege aufgenommen hat. Generell waren die Pflegefamilien eine beeindruckende Erfahrung. So viele Geschichten, die erzählt wurden, so viel Leid und doch so viel Freude. Es wurde lange über Bindungsängste, Konflikte oder traumatisierende Hintergründe gesprochen, und trotzdem sehen diese Familien mit Hoffnung in die Zukunft. Wir haben auch eine alleinerziehende Mutter besucht, die mit ihren beiden Jungs in einer kleinen Hütte lebt - die Hälfte der Zeit unseres Besuchs war kein Strom da. Bemerkenswert,



wie diese Mutter trotzdem mit einem Lächeln und voller positiver Energie von ihrer Situation gesprochen hat. Auch unsere weiteren Projekte haben einen tiefen Eindruck bei mir hinterlassen. Da waren unter vielen anderen das Vaterhaus in Kiew, das Seniorenzentrum in Vatutino oder das Servicehaus in Pulyny. Überall habe ich große Selbstlosigkeit gesehen und große Herzen für

die Mitmenschen, die von allen anderen übersehen werden. Ich denke an diese Reise sehr gerne zurück - an gute Begegnungen, interessante Gespräche, Führung, Gottes Weisheit und beeindruckende Menschen, die mir in Erinnerung und im Herzen bleiben werden. Eine Reise voller Freude trotz Armut, Glaube trotz Enttäuschung und Liebe trotz Krieg.

Tobias Adler, Referent für Fundraising der Evang. Stadtmission Freiburg und des S'Einlädele

Eine Langfassung dieses Berichtes finden Sie in der Zeitung „S'Einezeit“ des S'Einlädele vom Dezember 2016.

Lebendige Beziehungen – Das Patenschaftsprogramm des S'Einlädele in der Ukraine

Man sagt, die Augen wären Spiegel der Seele. Wenn das wahr ist, dann sind die Seelen der meisten unserer Kinder wieder fröhlich, wieder gesund, wieder lebenslustig. Doch das war nicht immer so. „Unsere Kinder“ meint die Kinder aus den Projekten der S'Einlädele-Ukrainehilfe. Das S'Einlädele gehört seit 2010 zur Evangelischen Stadtmission Freiburg – deshalb sind das auch unsere Projekte, auch unsere Kinder, auch unser Herzensanliegen. Viele der Kinder kommen von der Straße, wurden von ihren oft alkoholkranken Eltern vernachlässigt oder sind besonders kranke oder auffällige Kinder aus Heimen, die nie jemand wollte. Wir wollen genau dort unterstützen, wo ihnen kindgerecht, liebevoll und nachhaltig geholfen wird.

Deshalb gibt es seit 2010 das Patenschaftsprogramm des S'Einlädele. Seitdem sind schon viele lebendige Beziehungen zwischen Paten und Patenkindern entstanden. Teilweise sind diese Jungen und Mädchen dem Programm bereits wieder entwachsen, derzeit sind aber immer noch 57 Paten für 49 Kinder involviert. Dafür sind wir sehr dankbar! Die jüngste Reise in die Ukraine hat uns jedoch gezeigt, dass ein erheblich größerer Bedarf besteht. So haben wir sieben weitere Familien mit insgesamt 50 Pflegekindern in unser Programm aufgenommen. Auch die 70 Kinder mit Behinderung, die in einem Behindertenzentrum in Kiew ambulant versorgt werden, haben unser Herz angerührt. Deshalb stehen wir vor einer großen Herausforderung, die eigentlich vor allem eine großartige Chance ist - für die Kinder und für uns in Deutschland. Für 120 Kinder suchen wir Paten und Patinnen. Wir wünschen uns, dass leben-



dige Beziehungen zwischen den Kindern und ihren Paten und Patinnen in Deutschland entstehen. Wir wünschen uns, dass viele Briefe (die von uns kostenfrei übersetzt werden) und Pakete hin- und hergeschickt werden, dass sich viele der Paten und Patinnen mit uns im Rahmen von Patenreisen auf den Weg machen, „ihr(e)“ Kind(er) zu besuchen. Wir wünschen uns, dass die Kinder jemanden haben, der an sie denkt. Der sie im Herzen trägt. Dem sie wichtig sind.

Bei Fragen aller Art wenden Sie sich bitte ohne zu zögern an:
Tobias Adler,
patenschaften@seinlaedele.de,
Tel. 01520/93197-72

Fortsetzung folgt

Stadtmissions-Serie: Filme über Josefshaus und Gemeinde dreisam3 ausgestrahlt

Für die Fortsetzung der Sendereihe „Vision. Mission. Stadtmission.“ über die Stadtmissionen in Baden dreht seit dem vergangenen Herbst ein Team von ERB Medien in verschiedenen Einrichtungen der Stadtmission Freiburg. Drei Sendungen



wurden im Dezember, Januar und Februar vom Sender bw.family.tv bereits ausgestrahlt. Darin wurden Filmbeiträge über das Josefshaus St. Peter und die Gemeinde dreisam3 gezeigt. Wer die Sendungen verpasst hat, kann sie auf der Homepage der Stadtmission anschauen: stadtmission-freiburg.de/stadtmission/wir-ueber-uns/filme

Bereits gedreht, aber noch nicht gesendet wurde ein Film über die Alpha-Buchhandlung. Dieser Beitrag wird voraussichtlich am 28. März ausgestrahlt. In den kommenden Wochen stehen weitere Drehtermine an, u. a. für einen Film über das Hotel Alla-Fonte in Bad Krozingen.

Anschauen, Lauschen und Be-greifen

Kreativgruppe übergab „Nesteldecken“ für demenziell erkrankte Bewohner

Vier sogenannte „Nesteldecken“ übergab die ehrenamtliche Kreativ-Gruppe des Wichernhauses Ende November an Sonja Stürner, die Leiterin der Betreuung. Hanni Schönberger, Anita Martin, Marieluise Bürk und Margarete Zimmerlin hatten die Decken, die speziell auf die Bedürfnisse demenziell erkrankter Bewohner und Bewohnerinnen zugeschnitten sind, in den vorangegangenen Monaten genäht.

Die einzelnen Felder der in Patchwork-Technik gestalteten Decken unterscheiden sich nicht nur durch unterschiedliche Muster, Farbe und

Motive, sondern sprechen auch auf verschiedene Weise den Tastsinn an und laden zum „Be-greifen“ ein. So gibt es Felder mit besonders flauschigem Stoff, Tierfiguren zum ertasten, Schleifen, Knöpfe, Tücher und anderes mehr. Auch das Gehör wird durch knisternde Füll-Materialien mit einbezogen.

Die Materialkosten wurden durch eine Spende finanziert: Die Angehörigen eines von Demenz betroffenen Bewohners hatten der Betreuung des Wichernhauses 140 Euro gespendet.



Frühstück bei Monsieur Henri

Kinobesuch der Ehrenamtlichen in den Seniorenpflegeheimen der Stadtmission

„Schön, dass das Kino in Breisach doch noch existiert!“ dachten die Leitungen der Sozialen Betreuung bei der Planung des Ehrenamtlichen-Nachmittags 2016. Wir nutzten diesen Umstand erneut - wie zuletzt vor drei Jahren -, um die Ehrenamtlichen der Seniorenpflegeheime der Evangelischen Stadtmission Freiburg zum jährlichen besonderen Event einzuladen.

Der gewählte Film „Frühstück bei Monsieur Henri“, den wir am 20. Oktober in einer Sondervorstellung der Engel-Lichtspiele sahen, begeisterte thematisch ebenso wie schauspielerisch. Die dargestellte Enkel-Opa-Be-

ziehung, der Vater-Sohn/Tochter-Konflikt oder das Thema der Ablösung der Kinder von den Eltern, um ihren eigenen Weg zu finden, sprachen die Zuschauer lebensnah an. Mit dem Esprit und gleichzeitigen Tiefgang einer französischen Komödie wurden die Inhalte auf sehr unterhaltsame Weise präsentiert. Die positive Aussicht am Ende des Filmes, trotz des fehlenden sofortigen Happy-Ends, machte den Film zu einer sehenswerten Geschichte.

Umrahmt wurde der Nachmittag mit einem Kaffee-Empfang vor dem Kino und einem anschließendem Austausch über die Eindrücke nach dem Film.

Annabell Heintz, Betreuung im Seniorenpflegeheim Breisach



Abdruck mit freundlicher Genehmigung von mm filmpresse - Agentur für Filmkommunikation

Impressum

Die Zeitschrift „vonWegen“

der Evangelischen Stadtmission Freiburg e.V. erscheint viermal jährlich kostenfrei.

■ Auflage

4800 Exemplare

■ Herausgeber

Evang. Stadtmission Freiburg e.V.
Adelhauser Straße 27
79098 Freiburg
Tel: 07 61/3 19 17-0
Fax: 07 61/3 19 17-24
vonwegen@stadtmission-freiburg.de

■ Redaktionsleitung

Norbert Aufrecht
Ruth Franzen

■ Redaktionsteam

Tobias Adler, Ralf Berger, Alina Cherubim, Ewald Dengler, Christine Kleß, Tabea Ruhnau, Esther Seeger-Straub, Siebert Thoma, Willi Vötter

■ Grafik und Layout

www.kyrio.de

■ Bilder

Titel: Visible Goods | lightstock.com
Rückseite / Vorschau: Inara Prusakova | Dreamstime.com

■ Druckerei

Hofmann-Druck - Emmendinger
Buch- & Offsetdruckerei

Spendenkonten

■ Evang. Stadtmission Freiburg e.V.

Evangelische Bank eG
IBAN: DE14520604100100506109
BIC: GENODEF1EK1

■ Evang. Gemeinde dreisam3

Evangelische Bank eG
IBAN: DE65520604102200506109
BIC: GENODEF1EK1

■ Carl Isler Stiftung - Förderstiftung der Evang. Stadtmission Freiburg e.V.

Bank im Bistum Essen
IBAN: DE05 3606 0295 0032 0330 32
BIC: GENODED1BBE
Sparkasse Freiburg
IBAN: DE19 6805 0101 0012 6316 25
BIC: FRSPDE66XXX

Wort

Weg^{auf den}

“Christ ist der Mensch, der sein Heil, seine Rettung, seine Gerechtigkeit nicht mehr bei sich selbst sucht, sondern bei Jesus Christus allein.“

Dietrich Bonhoeffer



Vorschau

2 | 2017

Nur durch den Glauben